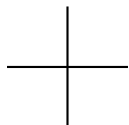
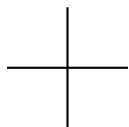


BRÜD&R



KAMPF

HUNGER. TRILOGIE MEINER FAMILIE 3

Nach Émile Zola

Bearbeitung und Regie: Luk Perceval

Bühne: Annette Kurz

Kostüme: Ilse Vandenbussche

Musik: Ferdinand Försch, Sebastian Gille, Lothar Müller

Choreografische Mitarbeit: Ted Stoffer

Licht: Mark Van Denesse

Dramaturgie: Susanne Meister

Regieassistent: Alek Niemirow

Bühnenbildassistent: Sammy Van den Heuvel

Kostümassistent: Sophie Klenk-Wulff, Anna Degenhard

Dramaturgieassistent: Felicitas Arnold

Inspizienz: André Saunier

Übertitelinspizienz: Yvonne Griesel, Kathrine Altaparmakov

Übersetzung Englisch: Kate Mcnaughton

Soufflage: Margit Kreß

Produktion und Technik: Team des Thalia Theater Hamburg und
Team der Ruhrtriennale

Eine Produktion der Ruhrtriennale und des Thalia Theater Hamburg.

Jacques Lantier: Rafael Stachowiak

Flore: Maja Schöne

Severine: Patrycia Ziolkowska

Roubaud / Direktor: Stephan Bissmeier

Étienne Lantier: Sebastian Rudolph

Catherine: Marie Jung

Chaval: Patrick Bartsch

Vater Maheu: Tilo Werner

Mutter Maheu: Oda Thormeyer

Bonnemort: Barbara Nüsse

Alzire: Gabriela Maria Schmeide

Jean: Pascal Houdus

sowie: Sebastian Doppelbauer, Nikolai Gemel, Andre Grave,
Thore Lüthje

Live-Musik: Sebastian Gille (Saxophon), Lothar Müller (Gitarre)

Hunger. Trilogie meiner Familie 3
Uraufführung

7. und 8. Sept.: 19.00 Uhr
Gießhalle, Landschaftspark Duisburg-Nord

Dauer: ca. 2 h 45 min, keine Pause
Deutsch mit englischen Übertiteln.
Einführung jeweils 45 min vor Beginn.

Thalia Theater

Intendanz: Joachim Lux

Technische Direktion: Uwe Barkhahn, Oliver Canis

Produktionsassistenz Gastspiele: Nils Glombik

Bühnenmeister: Mathias Klement

Bühnentechnik: Ulf Kaiser, Markus Schnackenberg

Tontechnik: Kai Altmann, Gerd Mauff, Wilfried Herdejürgen

Tischlerei: Manfred Ojelabi, Michael Czyz

Schlosserei: Ralf Nieweler, Martin Bock

Requisite: Ben Nöbiling, Sophie Eidenberger, Iris Rothbarth

Maske: Julia Wilms (Leitung), Jutta Böge

Kostümwerkstätten: Ann-Katrin Mohr

Ankleider: Claudia Kemper, Linda Ilsemann, Hans Schlicht

Reiseleitung: Eva-Maria Schattauer, Katrin Voller

Video-Dokumentation: Philipp Döring

Ruhrtriennale

Künstlerische Produktionsleitung: Michael Schachermaier

Praktikant Produktionsleitung: Valentin Lewisch

Technische Projektleitung: Manfred Nücken, Benjamin zur Heide





Trilogie meiner Familie – Teil 3

„Trilogie meiner Familie“ ist ein außergewöhnliches Theaterprojekt, das Regisseur Luk Perceval über drei Jahre mit 12 Schauspielerinnen und Schauspielern des Thalia Theaters in Kooperation mit der Ruhrtriennale entwickelt hat. Sieben berühmte Romane aus Émile Zolas Lebenswerk „Les Rougon-Macquart“ hat Perceval in einen faszinierenden Bühnenkosmos verwandelt, der uns mit zahlreichen Figuren und ihren Schicksalen an die Anfänge unserer Gesellschaft führt.

„Liebe“, „Geld“ und in diesem Jahr „Hunger“ erzählen anhand einer Familie, wie die gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts das Leben der Menschen radikal verändern.

Der Abschluss der Trilogie „Hunger“ verbindet Zolas Romane „Germinal“ und „Bestie Mensch“, zwei Schlüsselromane des europäischen Naturalismus. Erzählt wird das Schicksal der Söhne der Wäscherin Gervaise, Étienne und Jacques, in Zeiten von Industrialisierung und Frühkapitalismus.

Étienne findet Arbeit in einem Bergwerk in Nord-Frankreich. Hier teilt er das entbehrungsreiche Leben der Familie Maheu und verliebt sich in die Tochter Catherine. Über die unmenschlichen Lebensbedingungen empört und von der Idee des Sozialismus begeistert, entfacht er unter den Bergarbeiterfamilien einen Aufstand. Als die Grubenleitung Streikbrecher engagiert, steht ausgerechnet Catherines Liebhaber auf der anderen Seite. Was ist Solidarität wert und wie weit reicht sie?

Étiennes Bruder Jacques hat als Lokführer eine gute Stellung bei der expandierenden Eisenbahn. Seit seiner Jugend kämpft er mit dem Trieb, Frauen zu töten. Er will unbedingt wissen, was ihn im Innern antreibt, um seinem isolierten Leben zu entkommen. Zufällig wird er Zeuge eines Mordes an Bord seines Zuges. Der Polizei gegenüber schweigt er darüber und beginnt eine Liebesbeziehung mit Severine, der Frau und Komplizin des Mörders.

Unsere Angst hindert uns daran, als freie Menschen zu leben.

Dramaturgin Susanne Meister im Gespräch mit dem Regisseur
Luk Perceval

Der letzte Teil der „Trilogie meiner Familie“ heißt „Hunger“ und verbindet Zolas Romane „Germinal“ und „Bestie Mensch“. Einerseits sehen wir unmenschliche, ausbeuterische Arbeitsbedingungen in einem Kohlebergwerk, andererseits spielt die Handlung bei der Eisenbahn, einem strahlenden Symbol des technischen Fortschritts im 19. Jahrhundert. Warum diese beiden Romane?

Die Trilogie ist darauf konzipiert, mit Zolas „Germinal“ zu enden, weil ich etwas über die Gegend der Ruhrtriennale erzählen wollte. Ich habe dann gemerkt, dass sich hinter diesem einen Roman ein ganzer Romanzyklus verbirgt, in dem es Zola immer wieder um die Frage geht, wieweit der Mensch fähig ist, eine bessere Welt zu realisieren. Schon im zweiten Teil „Geld“ hat mich der Urinstinkt interessiert, über andere zu herrschen, aus Angst, selbst beherrscht zu werden. In „Germinal“ sehen wir, was es tatsächlich bedeutet, beherrscht und ausgebeutet zu werden. Mit dem Roman „Bestie Mensch“ versucht Zola, zu den Urtrieben des Menschen vorzudringen.

Zola ist fasziniert vom technischen Fortschritt, aber ihn beeinflusst auch, wie Sigmund Freud, Charles Darwin und medizinische Forschungen seiner Zeit ein neues Menschenbild vermessen und die Tiefen der Psyche ausloten. Ideales Material für das Theater?

So ist es. Mich interessiert eben nicht nur, wie der Kapitalismus funktioniert, mich interessiert: wie funktioniert der Mensch. Zola zeigt uns, wie wir aus unserer Sehnsucht nach Glück und Liebe entweder eine Haltung zum Leben entwickeln oder vor dem Leben flüchten. Auch ich stelle mir die Frage: Woher komme ich, wohin gehe ich, kann ich etwas dazu beitragen, die Welt besser zu machen.



Die beiden Romane sind in „Hunger“ so miteinander verbunden, dass ihre Themen sich gegenseitig spiegeln und kommentieren. Nach einem Einsturz in der Grube kämpfen sich die Bergarbeiter verzweifelt ans Tageslicht, gleichzeitig sehen wir, wie der Lokomotivführer Jacques versucht, den Kerkern seiner Seele zu entkommen. Warum diese Parallelität?

In der östlichen Philosophie glaubt man daran, dass das Innere das Äußere ist. Deine Gedanken schaffen deine Realität, deine Haltung zur Welt. Das zentrale Thema in „Hunger“ ist Schuld. Étiennes Motiv, die Verhältnisse zu ändern, kommt aus dem Schicksal seiner Mutter, die am Alkohol zugrunde geht, und die er nicht retten kann. Als er sich in ein Mädchen, das unter Tage arbeitet, verliebt, beginnt er für sie zu kämpfen. Jacques dagegen ist getrieben von seiner Angst. Er glaubt, wenn er seinen Dämon zu fassen bekommt, kann er Frieden finden. Diese zwei Brüder sind zwei Seiten des Menschen. Jeden Tag stehen wir vor der Wahl, unser Leben konstruktiv oder destruktiv zu gestalten.

Étienne, der sich als ungelernter Arbeiter im Bergwerk ausbeutet, fördert die Kohle, die Jacques Lokomotive antreibt. Dieser hat einen der neuen Berufe der Industrialisierung, doch am Ende rast sein Zug führerlos in eine ungewisse Zukunft...

... und kommt bei uns an. Wir fragen uns heute: Haben wir denn noch die Kontrolle? Bei Zola wird Jacques von seiner eigenen Lokomotive geköpft. Eine düstere Seite der Familiengeschichte, die uns immer noch steuert und die kein gesellschaftlicher Fortschritt überwinden kann.

Wie bleibt man bei diesen weitläufigen Romanen nicht in der Detailversessenheit des Naturalismus gefangen, sondern verdichtet Zolas Bilder auf der Bühne?

Die Gießhalle als ungeheures Zentrum von Energie hat per se eine hohe Symbolkraft. Der Schauplatz unter Tage hat mich von Anfang an stark fasziniert. Und Zola als Autor versucht, wie Shakespeare, mit seiner Fantasie ganz nah an die Ängste der Menschen zu kommen.

Der Erfolg des Films „Das Boot“ hatte ja auch damit zu tun, dass wir alle Angst vor dieser Art von Tod haben, vor Enge und Ersticken. Ich habe also versucht, auf der Bühne eine sehr dunkle Welt zu schaffen, in der es kaum Orientierungspunkte gibt. Man weiß nicht genau wo der Ausgang ist, das Labyrinth erscheint endlos.

Lebendig begraben sein – mit dieser Urangst seiner Leser spielt Zola – und auch der Theaterabend?

Es geht mir um die Urangst dieser beiden Jungen, verlassen zu werden. Der eine möchte ihr entfliehen, indem er sich zum Messias macht. Der andere möchte sich in der Liebe zu einer Frau genau mit dem verbinden, wovor er am meisten Angst hat. Er ist bereit, einen Mord zu begehen, nur um nicht verlassen zu werden. Beide Romane erzählen für mich von einem Trauma und davon, wie dieses Trauma über Generationen weitergegeben wird. Dieses Bergwerk, das alle schwarz aussehen lässt, wie schwitzende Affen – so beschreibt es Zola –, in dem ständig eine unnatürliche Form von Intimität herrscht und alle zu dicht aufeinander sitzen, Kinder, junge Mädchen, Erwachsene – schon alleine beim Lesen bekomme ich Klaustrophobie.

Ist das Theater ein Ort, um von Angst zu erzählen?

Die Kunst schafft einen Raum, in dem wir unsere Schwächen erkennen können, in dem wir uns gegenseitig unsere Schwächen zeigen. Wir leben in einer Welt des Machismo. Wer am lautesten schreit, bekommt am meisten Aufmerksamkeit. Wir alle streben nach Glück, nach Liebe, wir alle haben große Angst, zu scheitern und ausgestoßen zu werden. Wir wollen nicht einsam sterben, irgendwo vergessen unter der Erde. Diese Angst hindert uns daran, als freie Menschen zu leben. Der technische Fortschritt hat uns nicht zu besseren Menschen gemacht, unsere Angst vor dem Leben ist geblieben.

Können wir im Theater unserem eigentlichen Wesen näherkommen?

In einer Welt, in der der Einzelne den Anforderungen nach Selbstoptimierung nicht mehr nachkommen kann, schaffen wir einen

Raum, in dem wir unsere Schwäche teilen können. Auf dem Theater können wir gemeinsam zurückblicken und sehen, was noch zu tun ist. Étienne als Einzelner ist eine Art Christus-Figur, aber letztendlich ist es die geballte Energie der Masse aus Liebesfrust, Kummer und Hunger jeglicher Art, die bestimmt, wohin die Reise geht. Sie wählt sich einen Anführer, in den sie ihre Wünsche und ihren ganzen Frust projiziert und die Medien steuern das Bild. Diese Masse, so wie die Geschichte, ist in einer ständigen Balancebewegung, wie die Natur, wie ein Schiff schaukelt sie auf die eine, dann auf die andere Seite. Alles ist ein ständiger Versuch, ein Gleichgewicht zu erreichen.

Das Theater als eine Möglichkeit zu entschleunigen, um sich diese Ausschläge anzuschauen?

Das war einer der Gründe für den Marathon „Liebe + Geld + Hunger“. Die Leute schauen immer mehr Serien, begeben sich länger in eine Welt, eine Fantasie, eine Geschichte, mit der sie sich identifizieren. Hier zeigt sich die große Qualität eines Stadttheaters wie des Thalia in Hamburg, das auf Ensemblearbeit setzt. Über drei Abende, oder in einem Tag, kann ich als Zuschauer die gleichen SchauspielerInnen verfolgen, die in einem Zug enorme Biografien erzählen. Und jeder spielt einmal den König, jeder den Knecht. Das ist eine Utopie von Theaterarbeit, die absolut erhaltenswert ist, ein Kulturerbe, das man nicht aufs Spiel setzen darf. Die „Trilogie meiner Familie“ erzählt also auch von der ungeheuren Kraft der Gemeinschaft, der Familie, des Ensembles. Mit dieser Theaterarbeit wenden wir uns entschieden ab vom Startum und von der Eventgesellschaft.



Sebastian Rudolph

Schreiben für die Gerechtigkeit – Émile Zola

Von Felicitas Arnold

Für seine exakten Beschreibungen des gesellschaftlichen Elends zur Zeit der industriellen Moderne konnte der 1840 in Paris geborene Chronist des französischen Proletariats, Émile Édouard Antoine Zola, auch aus seinen eigenen Lebenserfahrungen schöpfen.

Sein Leben beginnt mit einem Verlust. Als er erst sieben Jahre alt ist, stirbt sein Vater. Für Zola und seine Mutter, die sich und ihren Sohn von nun an als Schneiderin und Putzfrau über Wasser hält, beginnt eine Zeit der Entbehrungen und Geldsorgen. Immer wieder müssen sie die Wohnungen wechseln, weil sie die Miete nicht zahlen können. Zweimalig fällt er jedoch in diesen schweren Zeiten durch die Abiturprüfung und muss schließlich, um Geld zu verdienen, die Schule abbrechen. Er beginnt in Paris, von Gelegenheitsjobs und dem Geld seiner Mutter zu leben. Er hungert, friert, und er schreibt. Eine Zeit, die die Solidarität mit den proletarischen Lebensumständen, die sein Werk prägen wird, befeuert.

1862 findet er schließlich Arbeit als Lagerist im Verlagshaus Hachette, verpackt tagsüber Bücher und beginnt nachts, seine eigenen zu schreiben. 1864 gelingt es ihm, seinen ersten Roman zu veröffentlichen. „La confession de Claude“, ein Briefroman, in dem er echte Briefe seiner Freunde in den Text montiert und autobiografisches Material, wie seine Beziehung zu einer Prostituierten einfließen lässt. Zola beschließt, von nun an nur noch als Autor zu arbeiten. 1867 wird sein Roman „Thérèse Raquin“ veröffentlicht, der als ein Vorläufer seiner naturalistischen Romane gelesen werden kann. Zola beschreibt ihn als „große psychologische und physiologische Studie“, hier will er bereits genauestens die Abhängigkeit zwischen Verhalten und Verhältnissen der Figuren ergründen. Und so nimmt er 1868 die Arbeit an dem großen Romanzyklus „Die Rougon-Macquart“ auf, für den er im Vorfeld ein Jahr lang recherchiert. Der entstehende Zyklus wird zur Milieustudie einer französischen Familie zur Zeit des zweiten Kaiserreichs. In diesem Romanprojekt folgt er ganz seinem Verständnis vom Schriftsteller als Wissenschaftler, das er 1880 in der Textsammlung „Der experimentelle Roman“ zu Papier bringt. Hierin entwickelt er seine Theorie des experimen-

tellen Romans, dem Beispiel der 1865 von dem Mediziner Claude Bernard veröffentlichten Theorien zur experimentellen Medizin folgend. Er ist fasziniert von der Idee, die Lebensumstände der Menschen und ihr Verhalten schreibend so zu erforschen, wie Mediziner einen Körper. Die Pariser Kommune und der Sozialismus prägen Zola, während er „Die Rougon-Macquart“ schreibt. Durch die Beschreibungen der Abgründe und Ungerechtigkeiten der Gesellschaft will er mit dem experimentellen Roman deutlich machen, wie dringend sozialpolitische Verbesserungen seien. Dies zeigt vor allem der Roman „Germinal“, der von der Lebensrealität der Arbeiterklasse erzählt. Für dessen Recherchen lebt Zola im Vorfeld monatelang in einem Bergbauggebiet, wohnt in einer Bergmannswohnung, fährt in den Schacht, trinkt Bier und Schnaps mit Bergarbeitern und wird Zeuge der entwürdigenden Arbeitsbedingungen unter Tage. In dem sich zwischen Roman und Reportage bewegenden Buch wird der ganze Berufsstand der Bergleute zum Helden. Den Durchbruch bei seinen Lesern und Kritikern erlangt er erst 1877 mit dem siebten Roman seines Zyklus, „Der Totschläger“, dem ersten Roman der Weltliteratur, der ausschließlich im Proletariat spielt. Er wird wegen seiner schonungslosen Darstellung von Sexualität und Elend ein Skandal, aber ebenso zum Bestseller.

1898 ergreift Zola die Gelegenheit, öffentlich in den Kampf für gesellschaftliche Gerechtigkeit einzutreten, den er bisher nur in und mit seiner Literatur bestritten hatte. In einem an den französischen Präsidenten gerichteten offenen Brief, der mit den anklagenden Worten „J'accuse ...“ beginnt, setzt er sich für den zu Unrecht wegen Spionageverdachts verurteilten Armeehauptmann Alfred Dreyfus ein und deckt die juristischen Missstände auf, die den Prozess als politische Intrige entlarven. Sein Einsatz wird mit einer Geldbuße und einem Jahr Haft bestraft, was ihn zur Flucht nach London veranlasst. Im selben Jahr beginnt Zola an einem neuen Romanzyklus zu arbeiten. Dessen dritter Teil, „Vérité“, der die politischen Geschehnisse der Dreyfus-Affäre literarisch aufarbeitet, erscheint, kurz nachdem Zola 1902 aufgrund einer defekten Kamins nachts im Schlaf an einer Kohlenmonoxidvergiftung stirbt. Der vierte Band des soeben begonnenen Zyklus mit dem Titel „Justice“, Gerechtigkeit, bleibt unvollendet.



Ensemble, Maja Schöne, Gabriela Maria Schmeißle, Sebastian Gille

Luk Perceval inszeniert „Hunger“: Ein Probenbesuch

Von Thomas David

Ein leerer, fensterloser Raum in Hamburg-Altona. Die nackte, von mattem Scheinwerferlicht erhellte Probebühne des Thalia Theaters, auf der zwei oder drei Menschen stehen, während Luk Perceval am vorderen Bühnenrand vor seinem Notebook sitzt und E-Mails liest. Percevals Regieassistent Alek Niemirow albert mit den Schauspielern Sebastian Rudolph, Tilo Werner und Rafael Stachowiak herum während Barbara Nüsse ihre schwarze Melone absetzt und die kurze Mittagspause nutzt, um vor die Tür zu gehen und endlich eine zu rauchen. In der Rolle des Großvaters der in Armut lebenden Bergarbeiterfamilie Maheu prophezeit sie in „Hunger“, dem letzten Teil von Percevals „Trilogie meiner Familie“, den Untergang einer von Selbstsucht und Gier zerfressenen Gesellschaft. Auf einem der zusammengerückten Tische, liegen eine Reclam-Ausgabe von „Germinal“ und der Stapel einer von der Dramaturgin Susanne Meister zusammengestellten Materialsammlung zu Zolas Werk. Texte von Marc Bernard und Gilles Deleuze, Hintergrund und Theorie. Zolas Berichte über seine für die Arbeit an „Germinal“ unternommenen Recherchen in einem nordfranzösischen Kohlerevier, die Perceval vielleicht gelesen hat, im Laufe der mehrwöchigen Proben jedoch kein einziges Mal erwähnt. Historischer Ballast, den Perceval nach der Erarbeitung seiner Spielfassung zurückgelassen hat, um sich ganz der Gegenwart des Augenblicks, der Präsenz der SchauspielerInnen auszusetzen. Zu den Proben erscheint er mit leeren Händen. Er verstaut sein Notebook, während Patrick Bartsch auf der Bühne schon ein paar Runden dreht und allmählich auch die anderen SchauspielerInnen aus der Mittagspause zurückkehren. Oda Thormeyer, die bereits in „Schlachten!“ aufgetreten ist, Percevals 1999 bei den Salzburger Festspielen und am Hamburger Schauspielhaus gezeigter ersten deutschsprachigen Inszenierung. Patricia Ziolkowska, Pascal Houdus, Marie Jung und Maja Schöne. Stephan Bissmeier, Gabriela Maria Schmeide in einem knöchellangen weißen Hemd. Perceval blickt in die Runde. Er sagt: „Ihr

Lieben!“ Barbara Nüsse greift nach ihrer Melone. Perceval sagt: „Sind wir wieder soweit? Ich habe heute nämlich noch sehr viel mit Euch vor.“

Ende des Jahres zieht Perceval nach Gent, um gemeinsam mit Milo Rau, dem designierten künstlerischen Leiter des NTGent, ein neues, internationales Ensemble aufzubauen. Nach „Liebe“ und „Geld“, den beiden ersten Stücken der „Trilogie meiner Familie“, ist „Hunger“ Percevals vorerst letzte Arbeit als Leitender Regisseur am Thalia Theater. Achtzehn Jahre nach „Schlachten!“ die letzte Inszenierung vor der Rückkehr nach Flandern, wo Perceval als Sohn eines Binnenschiffers aufwuchs und seine Theaterlaufbahn Ende der siebziger Jahre als Schauspieler begann, bevor er 1984 die „Blauwe Maandag Compagnie“ mitbegründete und erstmals selbst inszenierte. „Hunger“ ist nicht nur Abschluss der „Trilogie meiner Familie“, die bereits aufgrund ihrer Aufführungsdauer von insgesamt neun Stunden an den halbtägigen Theatermarathon von „Schlachten!“ anzuknüpfen scheint. Mit „Hunger“ schließt sich für Perceval auch ein privater Kreis, der ihn wenige Jahre nach dem Tod seines Vaters wieder zurück nach Hause führt, um seiner in Antwerpen lebenden Mutter und seinen jüngeren Brüdern, seinen beiden aus erster Ehe stammenden Söhnen näher zu sein. Wehmut über den bevorstehenden Abschied von Hamburg, das Ende einer vertrauten und mitunter langjährigen Zusammenarbeit, ist allenfalls am Rande der Proben zu verspüren.

Barbara Nüsse ist die von Perceval am Thalia Theater meistbesetzte Schauspielerin. „Draußen vor der Tür“ und „Jeder stirbt für sich allein“. Polonius in „Hamlet“ und Oskar Matzerath in „Die Blechtrommel“. Als Großvater Maheu in „Hunger“ geht sie langsam über die Probebühne, während auch die anderen SchauspielerInnen ihre Positionen einnehmen. Sie setzt sich auf den Kamm der großen, im Bühnenhintergrund errichteten Holzgefassten Welle, dem zentralen Element von Annette Kurz' reduziertem Bühnenbild, und sieht Perceval an, der am Rand steht und den Blick über sein versammeltes Ensemble schweifen lässt. Während der Proben scheint „Hunger“ weniger von Not und Verzweiflung zu handeln, der Rebellion gegen Ausbeutung und Unterdrückung, als von Percevals tiefer Liebe zu seinen SchauspielerInnen. Er sagt: „Okay?“ Sekunden der Stille, Momente der Verwandlung. Er ruft: „Go!“

Perceval sitzt in seiner Wohnung im Hamburger Elbvorort Othmarschen und erzählt von den Anfängen der Arbeit an seiner auf Einladung der Ruhrtriennale entstandenen Zola-Trilogie. Von seinem festen Glauben an „die Kraft eines Ensembles“; dem Wunsch, seine Zeit in Deutschland mit einem „großen Ensemble-Projekt“ abzuschließen. Seiner Suche nach einem Stoff, der „den Zusammenhang“, wie er sagt, „den Sinn des Lebens“ zum Ausdruck bringt. Und er erzählt vom Untergang des elterlichen Lastschiffes, der Urkatastrophe seiner Kindheit. Von dem Wunsch, seine Familie „von den Traumata der Vergangenheit“ zu befreien; der Familie als eines der wiederkehrenden Themen seines Theaters.

Er sitzt mit den SchauspielerInnen zusammen und diskutiert mit ihnen über Details seiner Strichfassung von „Hunger“. Vor ihm das Notebook, in das er die sich im Gespräch ergebenden Änderungen tippt. Die zahlreichen Umstellungen und Streichungen, die während der Leseprobe vorgenommen werden und das ohnehin schon nackte Skelett des Textes, der Zolas umfangreiche Romanvorlagen bereits auf die Essenz reduziert, noch einmal von jedem unnötigen Satz befreien. „Kann man das weglassen?“ Er prüft die Bedeutung jedes einzelnen Wortes. „Ist das nicht überflüssig?“ Die bereits in der Spielfassung angelegte radikale Reduktion auf das Wesentliche zieht sich durch alle Bereiche seines Theaters und zeigt sich bei den Proben auch in Percevals Arbeit mit den SchauspielerInnen. Kaum Requisiten, mit denen sie agieren könnten; kein Theaterblut. Kein Maskenspiel, kein Schauspiel der Verstellung. Barbara Nüsse sitzt still auf dem Wellenkamm der auratischen Rauminstallation, Annette Kurz' Metapher für die elementare Naturgewalt des Lebens, das unablässige Auf und Ab im Überlebenskampf des Menschen. Patrycia Ziolkowska und Rafael Stachowiak stehen in der Mitte der Bühne und blicken sich schweigend an, während Sebastian Rudolph seinen Text spricht und Luk Perceval ihm dabei zusieht. „No acting required“: Das von Perceval bei Proben immer wieder gern verwendete und Robert Mitchum zugeschriebene Zitat, mit dem er eine ungebrochene, von keiner unnötigen Geste verminderte Präsenz einfordert und den SchauspielerInnen zugleich die Freiheit schenkt, vom gewohnten Repertoire ihrer Ausdrucksmöglichkeiten abzusehen, scheint seinen eigentlichen Ursprung jedoch vielmehr in Percevals eigener Erfahrung als Schauspieler zu haben. In der „Verwei-



Barbara Nüsse, Sebastian Doppelbauer

gerung des Spiels“, von der der belgische Schauspieler Jan Bijvoet erzählt, der Perceval in Antwerpen noch auf der Bühne sah. In dem Wissen um die Faszination, die von dem Menschen ausgeht, der auf der Bühne nicht als virtuoser Darsteller brilliert und Realität spielerisch imitiert, sondern sich in der Begegnung mit dem Publikum die eigene Wahrhaftigkeit bewahrt. „Luk hat einfach nur den Text gesagt und sich dabei völlig auf sein eigenes Charisma verlassen, statt die Gefühle einer imaginären Figur zu behaupten“, so Bijvoet. „Er hat eine tiefe Sehnsucht nach einer ganz realen Begegnung“, so Rafael Stachowiak, der mit Perceval bereits an der Berliner Schaubühne zusammenarbeitete und ihm 2009 ans Thalia Theater folgte. „Luk will nicht einfach nur ein gutes Stück inszenieren. Er ist von tiefster Menschlichkeit und hat den Wunsch, sich mit anderen Menschen zu verbinden und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen“, sagt Stachowiak, als er in einem Zimmer neben der Probebühne von seiner Zusammenarbeit mit Perceval erzählt. Während der Probe steht er schweigend in der Bühnenmitte und blickt Patrycia Ziolkowska an, bis Perceval die Szene unterbricht. Perceval sagt: „Ich kann Eure Gesichter nicht sehen, wenn ihr einander anschaut.“ Die flüchtigen Wahrheiten, die Stimmungen auf den Gesichtern. Er sagt: „Kommt weiter nach vorn und seht zu mir.“ Er betrachtet ihre Gesichter, während Sebastian Rudolph mit seinem Text fortfährt. Er fühlt sich den SchauspielerInnen „mit jeder Faser des Körpers verbunden“, kennt nach den zweimonatigen Proben „jeden Atemzug“, wie er sagt.

Perceval geht mit einer kleinen Digitalkamera still durchs Ensemble der agierenden SchauspielerInnen und filmt deren Gesichter. Schritte in den Magischen Realismus der von ihm geschaffenen Welt. Er springt immer mal wieder von seinem Platz am Regiepult auf und läuft auf die Bühne. Er erzählt von seinem Vater, von Film und Fußball. Freie, spontane Assoziation, in der er mit den SchauspielerInnen eigene Erfahrung teilt und ihnen einen Gedanken, ein Gefühl vermittelt. Er sucht gemeinsam mit dem Ensemble nach Bildern, die sich dem antiquierten Naturalismus von Zolas Vorlage ebenso widersetzen wie dem vermeintlich lebensnahen Realismus des psychologischen Theaters. Aus den während der Proben ständig variierten szenischen Lösungen, den Auf- und Abgängen, aus der profanen Arbeit an der Oberfläche, entsteht nach und nach

eine auratische, teils in tiefer Stille vollzogene Choreografie. Rituale der Verfremdung; Bewegungen, die nicht mehr den gesprochenen Text illustrieren. Momente einer radikalen Abstraktion, in denen sich die Akzidenz des Geschehens auflöst, das lediglich Anekdotische der Handlung. In denen Perceval nach und nach lediglich dem Raum zu geben scheint, was in seiner faszinierenden, im Grunde einem Franz Kafka nachempfundenen Fremdheit eine universelle, alles verbindende Kraft entfaltet. „Ich glaube, er sucht immer nach dem Existenziellen. Nach dem, was den Menschen in seinen innersten Motiven bewegt“, sagt Barbara Nüsse. „Er sucht nach dem, was uns als Menschen miteinander verbindet, ohne dabei psychologische Schubladen aufzumachen“, sagt Oda Thormeyer. „Ich glaube, es geht ihm um die Realität von echten Menschen, die auf einer Bühne stehen“, so Rafael Stachowiak. Barbara Nüsse setzt die Melone ab, wechselt in der schmalen Garderobe neben der Probebühne ihre Kleidung und muss dann schnell eine rauchen. Perceval greift nach seinem Smartphone und spricht noch kurz mit seinem Regieassistenten, während sich der Raum allmählich leert.

Thomas David schreibt seit Mitte der neunziger Jahre für Zeitungen und Magazine sowie fürs Radio. Letzte Buchveröffentlichungen: „Philip Roth“ (2013), „Nahaufnahme Luk Perceval“ (2015).



Gabriela Maria Schmeide, Maja Schöne, Rafael Stachowiak

Biografien A–Z

Patrick Bartsch, 1984 geboren, studierte, nach einer Schauspielausbildung am Europäischen Theater Institut Schauspiel an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch. 2011 wurde er mit dem „Best Acting Award“ der „Global Alliance of Theatre Schools“ ausgezeichnet. Seit der Spielzeit 2013/14 ist er als Gast im Thalia-Ensemble. Mit Luk Perceval arbeitete er in der Produktion „FRONT“ (2014) und war bei der Ruhrtriennale in dessen Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Stephan Bissmeier, 1956 geboren, trat nach der Schauspielausbildung an der Folkwanghochschule Essen sein erstes Engagement am Bremer Theater an. Er war Mitglied des Ensembles der Münchner Kammerspiele und arbeitete hier unter anderem mit Luc Bondy, Frank Castorf, Jürgen Flimm, Christoph Marthaler, Luk Perceval und Johan Simons. Seit der Spielzeit 2015/16 ist er im Ensemble des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Mark Van Denesse begann nach seinem Studium der Theatertechnik in Antwerpen als Lichttechniker am Flämischen Opernhaus (Vlaamse Opera). Er arbeitete als freier Lichtdesigner unter anderem mit den Regisseuren Johan Simons und Dimiter Gotscheff. Mit dem Regisseur Luk Perceval verbindet ihn eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Bei der Ruhrtriennale wirkte er an Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) mit.

Sebastian Jakob Doppelbauer, 1995 geboren, begann 2014 sein Studium an der Hochschule für Musik und Theater

Hamburg. Bereits während seines Studiums ist er als Gast unter anderem am Deutschen Schauspielhaus und am Thalia Theater zu sehen.

Nikolai Gemel, 1990 geboren, begann 2014 sein Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit jungen Jahren ist er in Film- und Fernsehproduktionen als Schauspieler tätig. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierung „Geld“ (2016) zu sehen.

Sebastian Gille, 1983 geboren, studierte Saxophon an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Der Jazz-Saxophonist gründete 2009 mit Pablo Held, Robert Landfermann und Jonas Burgwinkel sein eigenes Quartett. 2007 erhielt er den Dr. E. A. Langner Jazzpreis.

Andre Grave, 1990 geboren, studiert seit 2015 an der Schule für Schauspiel Hamburg. Seine ersten Bühnenerfahrungen außerhalb des Studiums machte er am Schlosstheater Celle. Bei der Ruhrtriennale 2017 ist er nun in Luk Percevals Inszenierung „Hunger“ zu sehen.

Pascal Houdus, 1986 geboren, absolvierte seine Schauspielausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Seit der Spielzeit 2013/14 ist er festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Marie Jung studierte Schauspiel am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Von 2012 bis 2015 gehörte sie zum Ensemble der Münchner Kammerspiele, wo sie unter anderem mit Johan Simons, Luk

Perceval, Stephan Kimmig und Armin Petras zusammenarbeitete. Seit der Spielzeit 2015/16 ist sie Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war sie in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Annette Kurz ist seit der Spielzeit 2009/10 Ausstattungsdirektorin am Thalia Theater Hamburg. Sie wurde 2013 mit dem deutschen Theaterpreis „Der Faust“ in der Kategorie Bühnenbild ausgezeichnet. Als Bühnenbildnerin arbeitet sie kontinuierlich mit Luk Perceval zusammen. Ihr Bühnenbild für dessen Inszenierung „Jeder stirbt für sich allein“ wurde bei der Kritikerumfrage der Zeitschrift „Theater heute“ 2013 zum „Bühnenbild des Jahres“ gewählt.

Thore Vincent Lühje, 1993 geboren, studiert seit 2014 Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Susanne Meister studierte Theaterwissenschaft und Politologie in München. Nach ihrer Magisterarbeit über das DDR-Theater ging sie als Dramaturgin ans Maxim Gorki Theater. Nach Engagements am Bremer Theater und dem Burgtheater Wien ist sie seit 2009 feste Dramaturgin am Thalia Theater und arbeitet regelmäßig unter anderem mit den Regisseuren Luk Perceval, Stefan Pucher und Johan Simons.

Lothar Müller ist Gitarrist. Mit seiner Band „müller“ tourte er durch Deutschland, Russland und China, ebenso arbeitete er zusammen mit der Band „Coustics“. Er entwickelte darüber hinaus zahlreiche Theatermusiken, häufig für Inszenierungen von Luk Perceval. Für den Regisseur arbeitete er bei der Ruhr-

triennale mit an den Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016).

Barbara Nüsse studierte Schauspiel an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Von 1980 bis 1985 war sie am Schauspielhaus Hamburg und von 1986 bis 1989 am Schillertheater Berlin engagiert. Sie arbeitete in Basel, Düsseldorf, Köln, Zürich, München und Hamburg. Seit der Spielzeit 2010/11 ist Barbara Nüsse Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war sie in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Luk Perceval ist seit der Spielzeit 2009/10 Leitender Regisseur am Thalia Theater und wechselt nun ab 2018 als Hausregisseur an das NTGent. Seine Inszenierung „Jeder stirbt für sich allein“ wurde von der Zeitschrift „Theater heute“ zur Inszenierung des Jahres 2013 gewählt. Im selben Jahr wurde er mit dem deutschen Theaterpreis „Der Faust“. Bei der Ruhrtriennale war er bereits 2011 mit „Macbeth“ und 2015 und 2016 mit den ersten beiden Teilen seiner „Trilogie meiner Familie“, „Liebe“ und „Geld“ zu Gast.

Sebastian Rudolph, 1968 geboren, studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Engagements führten ihn nach Zürich, Basel, Wien, Hamburg und Berlin. Seit der Spielzeit 2009/10 ist Sebastian Rudolph festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. In der Kritikerumfrage der Zeitschrift „Theater heute“ wurde er 2012 zum „Schauspieler des Jahres“ gewählt. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Gabriela Maria Schmeide kam über eine erste Tätigkeit als Souffleuse in Bautzen und nach einer Gesangs- und

Violinausbildung zum Schauspiel und studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Sie ist seit der Spielzeit 2009/10 festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war sie in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Maja Schöne, 1976 geboren, spielte am Schauspielhaus Bochum und am Hamburger Schauspielhaus. Gastengagements führten sie nach Hannover und Zürich und an das Schauspiel Köln. Seit der Spielzeit 2009/2010 ist sie festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war sie in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Rafael Stachowiak, 1981 geboren, studierte Schauspiel an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. 2006 wurde er an die Schaubühne am Lehniner Platz in Berlin engagiert. Seit der Spielzeit 2009/2010 ist er festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Ted Stoffer, lebt als Choreograf, Performer und Lehrer in Belgien. 1997 gründete er die Gruppe Aphasia Dance Co., für die er zahlreiche Choreografien entwickelte. Er arbeitete als Choreograf für Les Ballets C de la B, Charleroi Danses, Norrdans, Ballet Roto und die Hochschule für Musik und Tanz in Köln und Frankfurt. Neben dem Jerwood Award for Young Choreographers erhielt er 2008 für seine Arbeit den Kritikerpreis des Brighton Festival.

Oda Thormeyer, 1964 geboren, studierte am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Von 1983 bis 1991 war sie regelmäßig am Burgtheater Wien engagiert,

in der Spielzeit 1992/93 wechselte sie ans Schauspiel Frankfurt und anschließend an das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg. Seit 2009 gehört sie zum Ensemble des Thalia Theaters, wo sie vielfach mit Luk Perceval zusammenarbeitete. Bei der Ruhrtriennale war sie in dessen Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Ilse Vandenbussche studierte Kostümbild und Mode in Antwerpen. Bereits seit 1993 verbindet sie eine enge Zusammenarbeit mit Luk Perceval. Darüber hinaus arbeitete sie unter anderem mit den Regisseuren Guy Cassiers und Johan Simons zusammen. Bei der Ruhrtriennale entwickelte sie die Kostüme für Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016).

Tilo Werner studierte Schauspiel an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch und wurde anschließend an das Maxim Gorki Theater in Berlin engagiert. Hiernach wechselte er ans Krétkör Theater in Budapest und später an das Wiener Burgtheater. Tilo Werner ist seit der Spielzeit 2009/10 festes Ensemblemitglied des Thalia Theaters. Bei der Ruhrtriennale war er in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Patrycja Ziolkowska, 1979 geboren, studierte Schauspiel in Bochum. Für ihre Rolle der Kriemhild in „Nibelungen“ (Regie: Karin Beier) wurde sie beim NRW-Theaterfestival als „Beste Hauptdarstellerin“ ausgezeichnet. Ab der Spielzeit 2009/10 war sie Ensemblemitglied des Thalia Theaters und wechselt nun zur Spielzeit 2017/18 ins Ensemble des Schauspiel Frankfurt. Bei der Ruhrtriennale war sie in Luk Percevals Inszenierungen „Liebe“ (2015) und „Geld“ (2016) zu sehen.

Theater überrascht:

3 aus 10 an einem Tag



RUHR
BÜHNEN []

WWW.RUHRBUEHNEN.DE



Regionalverband Ruhr



Ein Unternehmen der @metropoleruhr

RUHRTRIIENNALE
Festival der Künste

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung

NORD
RHEIN
WEST
FALEN

Team Hunger. Trilogie meiner Familie 3

Team Ruhrtriennale

Technik: Frank Böhle, Roman Dudzinski, Ingo Fey, Karl Loader, Rainer Nilius, Helmut Schandl, Lucas Schmitz, Petar Skrivan, Mirco Striepling, Philipp Zander
Kostüm & Maske: Daniela Bermudez, Sandra Gabrovec, Beatrix Mittelstaedt-Schnücker, Susanne Stange, Ute Packeiser, Renate Wellershäusen
Vorderhaus: Jonathan Dieberg, Jannica Hümbert, Naffie Janha, Elena Minaeva, Sonia Mohr, Barbara Mueller, Donja Nasser, Christian Paul, Ina Pins, Zara Rößler, Theresa Thomaßen, Nora Weitkämper, Assistenz: Roger Rohrbach

Impressum

Texte: Das Interview mit Luk Perceval „Unsere Angst hindert uns daran, als freie Menschen zu leben.“ von Susanne Meister, der Text „Schreiben für die Gerechtigkeit – Émile Zola“ von Felicitas Arnold und der Text „Luk Perceval inszeniert ‚Hunger‘: Ein Probenbesuch“ von Thomas David sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Fotos: Armin Smailovic

Wir haben uns bemüht, alle Urheberrechte zu ermitteln. Sollten darüber hinaus Ansprüche bestehen, bitten wir, uns dies mitzuteilen.

Herausgeber: Kultur Ruhr GmbH, Gerard-Mortier-Platz 1, 44793 Bochum

Geschäftsführung: Johan Simons, Dr. Vera Battis-Reese

Redaktion: Felicitas Arnold

Konzept und Design: Base Design Brüssel / **Grafik:** Moritz Kappen, Lea Szramek

Druck: Druckerei Kettler, Bönen / Westfalen

Team der Ruhrtriennale 2017

Intendanz: Johan Simons, Sabine Krüger / **Geschäftsführung:** Dr. Vera Battis-Reese, Stefanie Kusenberg, Lisa Neidig; Vanessa San Román, Swantje Stephan, Annika Trockel; Simon-André Wensing / **Dramaturgie:** Jan Vandenhouwe, Felicitas Arnold, Dr. Vasco Boenisch, Dorothea Neweling, Tobias Staab; Junge Kollaborationen: Cathrin Rose, Caroline Wolter; Campustriennale: Christoph Bovermann, Carla Gesthuisen / **Künstlerisches Betriebsbüro, Produktionsbüro:** Boris B. Ignatov, Christiane Biallas, Susanne Blank, Monique Collas, Jennifer Köhler, Jana Wiechers / **Marketing und Vertrieb:** Martin Obermayr, Stefan Kriegl, Lisa Blume, Regina Weidmann; **Grafik:** Moritz Kappen, Lea Szramek; **Ticketing:** Ulrike Graf, Isabel Korda, Anja Nole, Karsten Wnuck / **Presse:** Dijana Tanasić, Sarah Beer, Anne-Kathrin Däumer, Vera Fleischer, L* Reiter / **Technik, Ausstattung:** Will-Jan Pielage, Kirsten Ballhorn, Ingo Fey, Ralf Hitzner, Georg Kolacki, Tanja Martin, Frits Nieuwland, Lydia Pauels, Anne Prietzsch, Ulrike Ranft, Julia Reimann, Iris Rodenburg, Nina Sabath, Ioannis Siaminos, Saskia Tappe, Erik Trupin, Bram van Gameren, Anke Wolter, Benjamin zur Heide / **Kostüm, Maske:** Tina Carstens, Marie Gäthke, Sybille Ridder / **Verwaltung:** Uwe Peters, Tanja Alstede, Anne Burke, Fatima Derhai-Unger, Hosam Elkoulak, Renate Ingenwerth, Alexandra Kühntoph, Franz-Josef Lortz, Felicia Moldenhauer, Natalja Riffel, Annika Rötzel, Julia Schmidt, Michael Turrek / **Veranstaltungsorganisation:** Claudia Klein, Eileen Berger / **Auszubildende:** Daniel Kalischewski, Karina Kopocz, Paula Packheiser, Jakob Spitzlay

Festivalteam Marketing/Ticketing: Alina Baranowski, Inga Barnick, Sebastian Brocks, Katharina Ciach, Julia Dammer, Romy Gerritzen, Philipp Goldt, Fabio Gorchs, Nicola Grothe, Sascha Hahn, Carolin Hasenkamp, Ailin Heuer, Anna Herdick, Nicole Hetmanski, Alina Hüning, Milica Jojevic, Iris Kücükince, Denise Oppenberg, Alina Ragus, Marlene Ruther, Roland Schiffer, Lena Schmees, Anastasiya Stefanyuk, Dorothee Stemmler, Camilla Szymanski, Franziska van Stephaudt, Johannes Tosta, Jana Wegener, Madita Wendland, Julia Zimmermann, Sebastian Zimmermann

Programmhinweis:

Schauspiel: Kleine Seelen
Neuinszenierung

Louis Couperus, Ivo van Hove, Toneelgroep Amsterdam
ab 24. 9. 2017: Maschinenhalle Zweckel, Gladbeck
ruhr3.com/kle

Bringen Sie Farbe aufs Programmheft:
Hier ist Platz für einen Stempel mit Datum.
Auf zu unserer Stempelstation im Foyer!

RUHRTRIIENNALE

Festival der Künste

Gesellschafter & Öffentliche Förderer

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Regionalverband Ruhr



Projektförderer



Flanders
State of the Art